



Foto: Hörer

## Gülle im Überfluss

Der Import von niederländischer Biomasse für deutsche Biogasanlagen ist umstritten

**N**och ist es zu früh, die Katze vollständig aus dem Sack zu lassen, findet Dirk Kassen. Das Projekt sei recht brisant. Es drohe, „mies gemacht“ zu werden, bevor die Genehmigung durch und die Finanzierung klar sei. Deshalb will er nur so viel verraten: Auf dem ehemaligen BP-Gelände im Hafen von Hünxe am Niederrhein plant die IAG Industrie-Anlagen-Bau Georgsmarienhütte GmbH eine neue Biogasanlage mit einer Leistung von

2,5 Megawatt. Darin soll unter anderem Hühnergülle vergoren werden, später vielleicht auch Schweinegülle. Die Brühe kommt nicht etwa von den Höfen aus der Umgebung, sondern per Schiff aus den Niederlanden.

Kassens Zurückhaltung hat seinen Grund. Der Gülleimport aus dem Nachbarland ist ein heißes Eisen, das zunehmend die Gemüter bewegt. Fakt ist: Den Niederländern droht der Gülle-Kollaps. Das liegt an

ihrer intensiven Viehwirtschaft. Es gibt im Oranje-Staat mittlerweile so viel Dünger, dass der organische Mist – koste es, was es wolle – irgendwie aus dem Land raus muss – auf den Äckern ist kein Platz dafür.

Die Regierung sitzt den Landwirten deshalb bereits im Nacken. „Um unser Problem mit Schwermetallen in den Griff zu bekommen, muss heute jeder Bauer nachweisen, wie viel Dünger er produziert und auf die Felder ausbringt“, erklärt Gerroom Remmers, Energieexperte beim Utrechter Umweltberatungs-Büro Stichting Natuur En Milieu, die mittlerweile gängige Praxis im Land der Grachten und Polder. „Wer's mit der Düngung übertreibt“, so Remmers, „muss tief in seine Tasche greifen.“

Da die niederländischen Landwirte aber nicht bereit sind, ihre Viehbestände zu reduzieren, rollt die Gülle in immer größeren Mengen über die deutsch-niederländische Grenze. „Deutschland ist eines der Ventile unserer Bauern“, beschreibt Edward Pfeiffer, Produktmanager für die Bereiche Abfall und Energie beim Ingenieurbüro KEMA Nederland B.V. in Arnheim, die Situation. Der Mann aus dem Gelderland weiß: „Die Auflagen für die Verwertung von Gülle sind in Deutschland nicht so streng wie bei uns.“ Aus eigener Kraft, so Pfeiffer, könne man das Problem wohl erst in 20 Jahren lösen.

Dass immer mehr Gülle aus den Niederlanden über die Grenze kommt, ist auch den Behörden hier zu Lande nicht entgangen. Nach Auskunft von Askan Boege etwa, Dezernent im Bereich Abfallwirtschaft bei der Bezirksregierung Köln, landeten bei ihm im vergangenen Jahr genau 123 Importanträge auf dem Schreibtisch. „Dieses Jahr erwarten wir 150 bis 160“, schätzt der Rheinländer. Die Bezirksregierung Weser-Ems in Oldenburg spricht sogar von dramatischen Zuwächsen: „Bis 1999 tat sich bei uns nichts. Im letzten Jahr haben wir schon die Einfuhr von 56.000 Tonnen tierischer Fäkalien genehmigt“, teilt das Oldenburger Amt mit und lässt wissen: „Die Zahl wird dieses Jahr wohl noch höher sein.“

Genau das aber stinkt vielen Landwirten in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gewaltig, deren Betriebe in der Grenzregion liegen.



Denn hier gilt die so genannte Grenzbauern-Regelung. Sie besagt, dass niederländische Landwirte noch bis zu 20 Kilometer jenseits der Grenze auf deutschem Boden Land pachten dürfen – und tierische Fäkalien, die in den Niederlanden anfallen, dort ausbringen können. Über diese 20-Kilometer-Grenze hinaus darf schließlich nur Hühnermist transportiert werden, für

hier zu Lande noch keinen Markt für tierische Fäkalien aus den Niederlanden entdeckt. „Darüber wissen wir zumindest nichts“, erklärt Fachreferentin Andrea Patten. Auch die farmatic biotech energy ag in Nortorf, einer der bundesweit größten Hersteller von Biogasanlagen, hat sich dieses Themas noch nicht angenommen. Vertriebsleiter Christoph Schürmann: „Interessant wäre es

Leiter der LWL-Kreisstelle Borken. Auch für ihn hat die Lösung des ökologischen Problems eindeutig Vorrang vor den wirtschaftlichen Interessen. „Es wäre sinnvoll, Separationsanlagen in der Grenzregion zu bauen, um flüssige von festen Stoffen zu trennen.“ Auf diese Weise, so Farwigs Überlegung, ließen sich die Nährstoffe – Stickstoff und Phosphor – bedarfsgerecht einsetzen. „Im Moment überprüfen wir die Möglichkeiten, Anlagen zu bauen, die das können.“

## „Grundsätzlich sollte gelten: Wer Schiet produziert, sollte ihn auch verarbeiten“

Reiner Priggen, bündnisgrüner Landtagsabgeordneter in NRW

Schweine- und Rindergülle ist hier Schluss. Die seuchenhygienische Unbedenklichkeit des Geflügelmistes stellen die Bezirksregierungen sicher, und zwar mit Hilfe des so genannten Notifizierungsverfahrens.

Verantwortlich für die Ausfuhr des Hühnermistes sind in erster Linie die niederländischen Güllebörsen. „Wir können nichts Genaueres zu unseren Exportmengen sagen“, heißt es allerdings bei der Orgafert B.V. Iapidar. Orgafert ist eine Tochter der Mestac U.A., ein Unternehmen mit Sitz in Gemert in der Provinz Noord-Brabant. „Wir liefern unseren Hühnertrockenkot überall dorthin, wo Phosphor, Stickstoff und Kali gebraucht werden.“

Die Landwirtschaftskammern überwachen das, können gegen diese Praxis grundsätzlich aber nichts machen, weil sie nach EU-Recht erlaubt ist. Gösta-Harald Fuchs, zuständig für den Bereich Düng- und Abfallrecht bei der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (LWV) in Münster, ist denn auch alles andere erfreut über den Oranje-Mist: „In unserer Region haben wir aber mit unserem eigenen Kram schlicht und ergreifend genug zu tun.“ Überspitzt gesagt: Die Niederländer exportieren ihre Umweltprobleme nach Deutschland – das deutsche Grundwasser dankt für den Nitrat- und Schwermetall-Eintrag aus dem Käse-land.

Schwierige Zeiten also für Unternehmen wie die IAG, neue Wege zu gehen. Die Niedersachsen müssen das Thema „Holländische Gülle für deutsche Biogasanlagen“ erst salonfähig machen. Der Fachverband Biogas in Freising, in der Regel immer am Puls der Zeit, hat jedenfalls

schon, unsere Anlagen mit niederländischer Gülle zu betreiben. Aber da müssten wir mit den Niederländern erst einmal die Köpfe zusammenstecken.“

Von einer Chance für die deutsche Biogasbranche will Reiner Priggen, energie- und agrarpolitischer Sprecher der bündnisgrünen Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen, eher nicht sprechen. „Grundsätzlich sollte gelten: Wer Schiet produziert,

Dirk Kassen und die IAG GmbH in Georgsmarienhütte verfolgen mit ihrer neuen Biogasanlage im Hafen von Hünxe ein anderes Anlagenkonzept. Das ist auch unverzichtbar: Allein mit der Verstromung der Gülle kann sich die Großanlage nicht rechnen, da der Transport kräftig zu Buche schlägt. In der Regel achten Biogasanlagen-Betreiber darauf, dass ihre Gülle aus einem Umkreis von maximal zehn Kilometern kommt. Deshalb ist auch eines klar: Biogasanlagen in Deutschland können die

Foto: Schreiber



muss ihn auch verarbeiten.“ Doch weil die Warenströme nun einmal sind wie sie sind, so der Politiker, müsse man den Niederländern zumindest helfen, das Gülleproblem in den Griff zu bekommen. Priggens Lösungsvorschlag: „Wir liefern unser technisches Know-how, damit sie ihre Biogasanlagen selbst bauen können.“

In eine ähnliche Richtung gehen die Vorschläge von Josef Farwig, dem

niederländische Gülleflut nicht stoppen. So sieht das auch Hendrik Becker, Chef der PlanET Energietechnik GmbH aus dem Grenzort Vreden im Westmünsterland: „Wir müssen dazu kommen, in den Niederlanden Biogasanlagen in großer Stückzahl zu bauen.“

**Rhein-Hafen Wesel:** Hier oder im benachbarten Hünxe könnte Demnächst auch Gülle aus den Niederlanden vergärt werden.

Text: Sascha Rentzing